

Hesselbacher Colloquium 2017

Requisiten der Hypnose

Alexander von Delhaes

Schon zu Mesmers Zeiten gab es Versuche, Hilfsmittel für den Einsatz von Hypnose zu entwickeln. Diese Requisiten der Hypnose dienten dem Zweck, Trancezustände leichter einzuleiten und/oder zu vertiefen und damit dem Hypnotiseur seine Arbeit zu vereinfachen. Vereinzelt sollten sie auch die Hypnosefähigkeit der Versuchsperson testen. Viele dieser Hypnoseutensilien waren in ihrer Entstehungszeit durchaus ernst gemeint, auch wenn sich die meisten aus heutiger Sicht als wenig hilfreich oder sogar als wirkungslos herausgestellt haben. Natürlich darf man bei der Anwendung dieser Hilfsmittel nicht vergessen, dass sie oft in einem hochsuggestiven „Set und Setting“ eingesetzt wurden und bei den Patienten mit entsprechend großer (Heil-) Erwartungshaltung verbunden waren. Da ja bekanntlich „der Glaube Berge versetzt“, trug der Einsatz dieser Hypnoseapparate und -utensilien tatsächlich bei vielen Patienten dazu bei, nicht nur Trancezustände, sondern auch positive Effekte (wenn auch meist nur vorübergehend) zu erzeugen. Auch heute noch kann man im Internet zahlreiche Hilfsmittel zur Hypnose erwerben, über deren Sinn man als Fachmann allerdings meist eher schmunzeln kann. Es gibt hier natürlich die eine oder andere interessante Ausnahme.

In diesem Artikel sollen die zehn bekanntesten und/oder faszinierendsten „Requisiten der Hypnose“ vorgestellt werden, wobei es sich auch teilweise um Gruppenzugehörigkeiten ähnlicher Modelle handelt, die sich in der Form meist nur geringfügig unterscheiden, aber einem übereinstimmenden Anwendungsmodus entsprechen. Die folgende Auflistung ist dabei chronologisch geordnet.

Alexander von Delhaes

Requisiten der Hypnose

Es werden 10 Apparaturen bzw. Instrumente beschrieben, die von 1784 bis ins 20. Jahrhundert hinein entwickelt und verkauft wurden, um die Wirkung des animalischen Magnetismus bzw. den Zustand der Hypnose herzustellen und zu vertiefen, z.T. auch um die Empfänglichkeit dafür zu testen.

Schlüsselwörter: Instrumente, Apparaturen, Hypnose, animalischer Magnetismus

Requisites of Hypnosis

Ten instruments are described which, from 1784 until the 20th century, were designed and sold for inducing and deepening the effect of animal magnetism or the state of hypnosis, respectively, or to test the receptivity for it.

Key words: instruments, devices, hypnosis, animal magnetism

Dr.med. Alexander von Delhaes
Maximilianstr. 12
82319 Starnberg
a.delhaes@gmail.com

1. Mesmers „Baquet“, „magnetische Wanne“ bzw. „Gesundheitszuber“

Mesmers magnetisches Baquet (Abb. 1) kam erstmals 1780 in Paris zur Anwendung (Ellenberger, 1985, S. 101), als so viele Patienten zu Mesmer kamen, dass er sie nicht mehr individuell behandeln konnte. Bei diesem Apparat handelt es sich um eine ca. 50-80 cm hohe, runde oder ovale Eichenholzwanne, in welche mit Wasser gefüllte und von Mesmer magnetisierte Glasflaschen aufgeschichtet und die Zwischenräume mit zerstoßenem Glas, Eisenspänen und Wasser aufgefüllt wurden. Solch ein Bottich diente dann als Speicher der magnetischen Energie, gewissermaßen als „Quelle der Kraft“. Im Deckel steckten mehrere Eisenstäbe, die nach unten fast auf den Grund der Wanne reichten und deren oberes, außerhalb der Wanne befindliches gebogenes Ende auf den erkrankten Körperteil des jeweiligen Patienten ausgerichtet oder nur mit einer Hand berührt wurde.

Um diesen „Gesundheitszuber“ saßen die zu Behandelnden dicht an dicht (vgl. Abb. 2), während man häufig auch mit der linken Hand den rechten Daumen des



Abb. 1: Mesmers "Baquet" (im Musée d'Histoire de la Médecine et de la Pharmacie in Lyon)

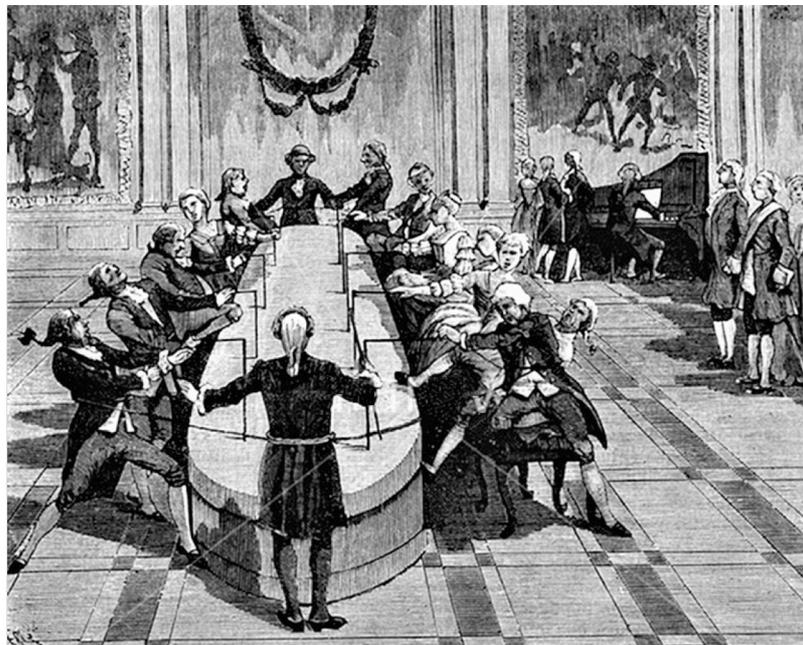


Abb. 2: Gruppenbehandlung an einem großen "Baquet"

Requisiten der Hypnose

Nachbarn drückte, der den empfangenen Druck auf dieselbe Weise an seinen links von ihm befindlichen Nachbarn weitergab. Zusätzlich umschlang eine lange, mit dem Inneren des Baquets in Verbindung stehende Schnur die Körper der Patienten und bildete eine zweite „Kette“ (Minde, 1891, S. 37-51). Mesmer als Magnetiseur hatte dabei einen ca. 30 cm langen dünnen Eisenstab in seiner Hand, der ihm als „Leiter des Magnetismus“ erlaubte, seine Energie auf der Spitze des Stabes zu konzentrieren und an die besonders bedürftigen Patienten weiterzuleiten (vgl. Ellenberger, 1985, S. 104f). Im Behandlungsraum hingen Spiegel, das Licht war gedämpft und Mesmer spielte während der „Behandlung“ oft auch auf seiner Glasharmonika (Astarion, 1920, S. 13-16). Man kann sich gut vorstellen, dass diese vielschichtige „hypnotische“ Atmosphäre bei den Anwesenden oft heilsame Wirkungen erzeugte.

In den darauffolgenden Jahren wurde Mesmers Gesundheitszuber von anderen Magnetisuren nachgeahmt und modifiziert. Ein Bild und eine gute Beschreibung von „Wolfarts Baquet (von ihm gemeinsames Mesmerisches Leitungsbehältniß genannt)“ findet sich beispielsweise auch in Kieser (1826, S. 148f).

Erwähnenswert ist dabei die wohl größte je konstruierte „Requisite der Hypnose“ des Dr. Soherr aus Wien, die auch als „Nachahmung eines elektrischen Vesuvs“ bezeichnet wurde und auf das Jahr 1793 datiert. In einem mit Eisenblech vollständig ausgekleideten Zimmer befanden sich sieben kreisförmig angeordnete, ebenfalls mit Eisenblech beschlagene Lehnstühle, die den erkrankten Körperteil des Patienten mit einer Art eiserner Rüstung bedeckten. Die Stühle waren über eisernen Ketten mit 34 insgesamt 5000! kg schweren „medicalen Electrophoren“ verbunden, zwischen denen 640 mit Wasser gefüllte Glasflaschen standen, in denen Zinkstäbe steckten. Letztere waren untereinander und mit den Electrophoren durch eiserne Stäbe verbunden (Minde, 1891, S.38). Laut Dr. Soherr erzeugte diese riesige Vorrichtung eine geheimnisvolle Heilkraft, die dann über mehrere Stunden durch die Patienten geleitet wurde. Bereits nach kurzer Zeit wurde diese „Maschine“ nach einer offiziellen medizinischen Überprüfung, in der nur eine schwache elektrische Energie nachgewiesen werden konnte, mit den folgenden Worten verboten: „Die Facultät, der er wenig Rechenschaft bei der Untersuchung seiner Verfahrensart gab, missbilligt diese Scharlatanerie, und hält sie des Arztes unwürdig. Die Kunst, sehr reizbare Frauenzimmer einzuschläfern, ist ihm auszuüben untersagt worden“ (Hartenteil, 1795, S. 116-117).

2. Die „Hypnoskope“ von Ochorovicz und Geßmann

Der polnische Psychologe und Philosoph Julian Ochorovicz (1887-88) entwickelte aufgrund seiner Vorstellung von Mesmers Idee einer Wechselwirkung zwischen dem animalischen und dem mineralischen Magnetismus das sogenannte „Hypnoskop“, das er erstmals 1887 der Öffentlichkeit vorstellte (Abb. 3). Dieses bestand aus einer nur wenige Zentimeter langen Röhre, die aus einer magnetischen Stahlplatte gebogen worden war und über einen offenen Spalt verfügte mit entgegengesetzten Polen an

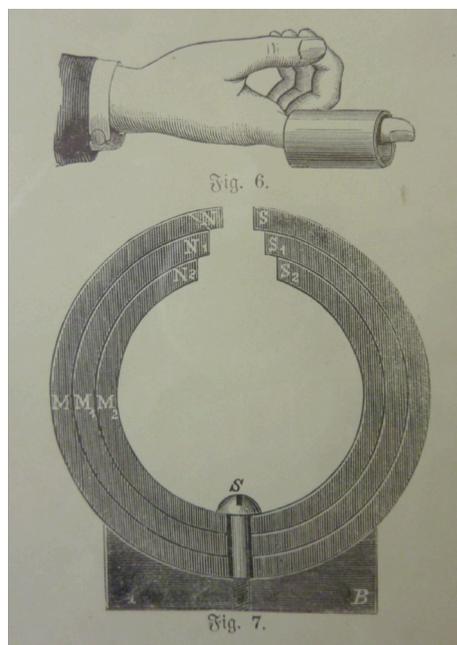


Abb. 3: Ochorovicz's Hypnoskop

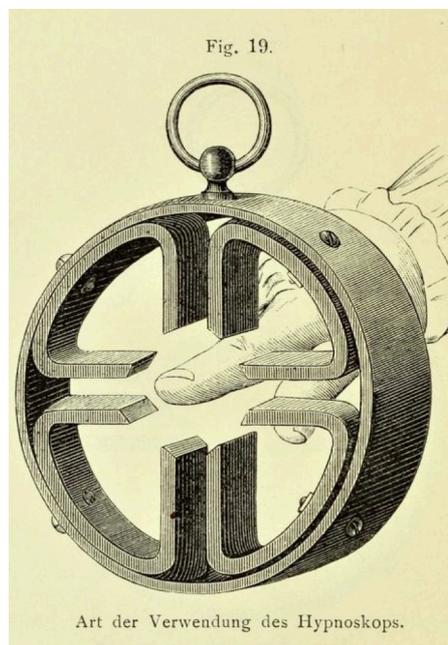


Abb. 4: Geßmann's Hypnoskop

dessen Rändern. Dieser Stahlzylindermagnet wurde mit seiner Spalte nach oben auf den ausgestreckten Zeigefinger gelegt, wobei der Fingernagel nach unten zeigte. Entwickelte die Versuchsperson in der Folge ein Prickeln, „Ameisenlaufen“, Stechen, Wärme- oder Kältegefühl in diesem Finger, war das nach Auffassung von Ochorovicz ein Beweis für die Hypnoseeignung der betreffenden Person. Bei einer ersten Versuchsreihe hatten 30 von 100 Testpersonen auf die „magnetisierende“ Kraft des Hypnoskops reagiert (Alvarado, 2009, S. 75-89). Dabei ist aber anzumerken, dass das Hypnoskop immerhin 170 g wog und die „Messung“ oft mehrere Minuten dauerte (Linde-Severin, 1925).

Um eine einseitige Belastung des Fingers zu vermeiden, entwickelte G.W. Geßmann, ein österreichischer Militärbeamter, Landesmuseumsdirektor und Okkultist, einige Jahre später ein modifiziertes Hypnoskop (Abb. 4). Es bestand aus vier ringförmig angeordneten Hufeisenmagneten, deren acht Pole gegen einen engen Raum konvergierten und in dessen offene Mitte die Versuchsperson ihren Zeigefinger stecken konnte (Minde, 1891, S. 37-51).

Zusammenfassend könnte man die Hypnoskope von Ochorovicz und Geßmann als erste Versuche werten, mit Hilfe einer Apparatur die Suggestibilität/Hypnosefähigkeit eines Menschen zu messen.

3. Das hypnotische Pendel (nach Chevreul)

1854 beschrieb der französische Chemiker Eugene Chevreul erstmals, dass ein an einem ca. 30 cm langen Faden hängendes Bleigewicht kreis- oder pendelförmig ausschlägt, wenn man sich darauf konzentriert (Abb. 5). Für die Durchführung des sogenannten „Pendelversuchs“ lässt man den Probanden an einem Tisch Platz nehmen, auf den man z.B. einen Teller legt. Der Faden mit dem frei schwingenden Pendel soll dabei zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten werden, wobei der gehobene Arm im Ellenbogen frei beweglich bleibt und das Lot des Pendels auf die Mitte des Tellers zeigt. Der Versuchsleiter suggeriert dann der Versuchsperson zuerst eine kreisende Bewegung des Pendels und instruiert sie gleichzeitig, das Pendel ruhig zu halten. Nach einigen Umdrehungen soll sich der Proband dann vorstellen, wie das Pendel langsamer wird und beginnt, durch den Durchmesser des Kreises zu schwingen. Die maximale horizontale Pendelbewegung gilt dabei als Maß für die Suggestibilität der betreffenden Person (Schulz-Stübner, 2007, S. 48-50).

Chevreul erkannte, dass das Schwingen des Pendels durch minimale unwillkürliche Bewegungen der Finger- und Armmuskulatur ausgelöst wird. Er entdeckte dadurch das Prinzip der ideomotorischen Bewegung bzw. der ideomotorischen Signale, lange bevor es zu dieser Begrifflichkeit kam (Chevreul, 1854; auch vgl. Ellenberger, 1985, S. 136).

Neben dem Suggestibilitätstest kann die Fokussierung auf das Pendel natürlich auch zur klassischen Hypnoseeinleitung in Kombination mit der Lidschlußtechnik



Abb. 5: Das hypnotische Pendel

genutzt werden. Der meist liegende oder halbliegende Patient wird dabei gebeten, das Pendel in die Hand zu nehmen und vor seine Augen zu halten. Sobald das Pendel nach entsprechender Suggestion zu schwingen beginnt, wird der Patient aufgefordert, sich darauf zu konzentrieren, bis sich seine „Augenlider von ganz alleine schließen wollen“. Das Pendel wird nach erfolgtem Lidschluß abgelegt. Alternativ kann natürlich auch der Therapeut das Pendel halten und in Schwingung versetzen (Schulz-Stübner, 2007, S. 48-50).

Der Einsatz des Pendels zur Tranceeinleitung zählt zu den frühesten und wirksamsten Hilfsmitteln der Hypnose und erlebte Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts eine fragwürdige Renaissance als „crystal ball with necklace“. Es handelte sich dabei um eine kleine (Durchmesser ca. 2,5 cm; 1 inch) Vollglaskugel, die an einer dünnen, ca. 45 cm (18 inch) langen goldfarbenen Kette hing. Wie in der Werbebroschüre beschrieben, konnte sie nicht nur als Hypnosependel, sondern auch als Halsschmuck verwendet werden (Hypnotic Aids Supply Co., „Enter the exciting world of hypnotism“, 1963).

Solche „Spielereien“ haben aber leider dazu beigetragen, dass die Technik des Pendelns in der modernen Hypnose zunehmend zum Klischee verkommen ist und von den meisten Hypnotherapeuten gemieden wird, um nicht unglaubwürdig zu erscheinen. Nichtsdestotrotz ist das Pendel eines der ältesten Sinnbilder der Hypnose und die wohl bekannteste „Requisite der Hypnose“ weltweit, die bis heute Anwendung findet.

4. Die Hypnotische Kugel (“Hypnotic ball“)

Zu Beginn der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts führte James Braid, ein schottischer Arzt und Hypnoseforscher, die sogenannte Augenfixationsmethode zur Herbeiführung der Hypnose ein. Braid verfuhr dabei wie folgt: “Dem bequem sitzenden oder stehenden Patienten wird irgendein kleiner, glänzender Gegenstand 20 bis 25 cm vor und über der Stirne gehalten, so dass es einer Anstrengung bedarf, um das Object gleichmässig ruhig und mit möglichst concentrirter Aufmerksamkeit zu fixiren“ (Müller, 1889, S. 4f). Braid benutzte dazu den glänzenden Knopf seiner Lanzettbüchse.

Diese als „Hypnoskope“ (nicht zu verwechseln mit den Hypnoskopen von Ochorovitz und Geßmann) bezeichneten Instrumente waren u.a. kleine Glasprismen, Weinkorken mit eingedrücktem Messingnagel und an einer kleinen Eisenstange mit Holzgriff befestigte polierte Messingspiegel (Gerling, 1957, S. 46-48). Auf dieser Grundlage wurde Ende des 19. Jahrhunderts die Hypnotische Kugel entwickelt. Sie bestand aus einem Holzgriff mit aufgesetzter Glaskugel, deren Boden mit kleinsten rötlichen Steinchen bedeckt war und aus deren Mitte eine Art metallene Stecknadel mit Kopf ragte, die die Versuchsperson fixieren sollte (Abb. 6).

J.S. Wharton schrieb 1900 eine eigene Instruktionsbroschüre in acht Lektionen über die Anwendung der hypnotischen Kugel. In der sechsten Lektion unter der Überschrift „Wie man jemand am Aufstehen hindert“ heißt es z.B.:

Requisiten der Hypnose



Abb. 6: Hypnotic Ball



Abb. 7: Knowles' Radio Hypnotic Crystal 1



Abb. 8: Knowles' Radio Hypnotic Crystal 2

Man lasse die Versuchsperson die Kugel unverwandt anblicken und ersuche sie, sich dabei zu denken: 'Ich hafte fest auf dem Stuhle und kann nicht aufstehen.' Nachdem die Person die Kugel fünfzehn oder zwanzig Secunden lang angeblickt, sage man in festem Tone: 'Jetzt, nachdem ich drei gezählt, werden Sie sehen, daß Sie fest auf Ihrem Stuhle haften und nicht aufstehen können. Je mehr Sie es versuchen, desto fester werden Sie haften. Fertig, eins-zwei-drei. Jetzt können Sie nicht aufstehen.'

(Wharton, 1900)

Elmer E. Knowles entwickelte 1926 eine sehr ähnliche „Requisite der Hypnose“, den Radio Hypnotischen Kristall („Radio Hypnotic Crystal“; Abb. 7), einen verglasten, flachen Aluminiumbehälter mit zweigeteiltem Griff, der ca. ein Drittel mit Sand gefüllt war und ebenfalls einen kleinen, mittig angebrachten Metallstift mit Kugel enthielt. Für die Anwendung dieses „Instruments“ schrieb Knowles ein eigenes kleines Büchlein (Knowles, 1926). Auch entwickelte er ein Modell des Radio Hypnotic Crystal mit „Standfuß“, das in der oberen Hälfte der bereits beschriebenen hypnotischen Kugel sehr ähnlich ist (Abb. 8).

5. Luys' „Apparatus of Rotating Mirrors“, „Revolving Mirror Apparatus“, „Lark Mirror“

Der französische Neurologe Jules Bernard Luys (1825-1897) entwickelte 1888 einen Apparat mit rotierenden Spiegeln (Abb. 9), der sich wie ein Uhrwerk aufziehen ließ und dafür bekannt wurde, viele Personen gleichzeitig in Hypnose versetzen zu können (Abb. 10 nächste Seite).



Abb. 9: Luys' Apparatus of Rotating Mirrors



Fig. 1.—DR. LUYVS' REVOLVING MIRROR.

Abb. 10: Guppenbehandlung mit Luys' Revolving Mirror

Die Idee dazu kam ihm, als er französische Vogelfänger dabei beobachtete, wie sie mit einem Jahrhunderte alten Verfahren Lerchen anlocken konnten. Sie benutzten dazu einen hölzernen Stiel mit Metallspitze, auf dem ein flügelähnlicher Querbalken auflag, der mit Glas- oder Spiegelstücken beklebt war und sich über eine Schnur aus sicherem Versteck in Drehung versetzen ließ. Luys vermutete, dass die Vögel durch die vom raschen Drehen erzeugten Lichtreflexionen wie magisch angezogen wurden und fragte sich, ob dieser Effekt beim Menschen möglicherweise einen hypnotischen Zustand hervorrufen könne (Lee, 1901). Deshalb wurde seine Erfindung umgangssprachlich auch als Lerchenspiegel („lark mirror“) bezeichnet. Luys ging davon aus, dass die sich drehenden Spiegel durch ihr glitzerndes „Lichterspiel“ das Zentralnervensystem sensibler Personen in einen besonderen Zustand versetzen und die Willenskraft schwächen konnte. So könne man leicht verschiedene Hypnosezustände erzeugen und z.B. Hysterie, Epilepsie und Chorea positiv beeinflussen (<http://hypnosementor.nl/from-larks-mirror-to-mp3/>).

6. Die Hypnosemünze („Whirling Hypno-Coin“)

Die Hochphase der Hypnoserequisiten sind die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts und betreffen allen voran die Vereinigten Staaten. In New York wurde dazu Mitte der 50er Jahre eine eigene Firma gegründet, die sich „Hypnotic Aids Supply



Abb. 11: Whirling Hypno-Coin

Company“ nannte und verschiedene Hypnoseutensilien herstellte, die ich nachfolgend beschreiben möchte.

Das wohl einfachste Hypnosehilfsmittel wurde als „Whirling Hypno-Coin“ (Abb. 11) bezeichnet, das erstmals 1956 angeboten wurde. Es handelte sich dabei um eine gewölbte Plastikscheibe, deren spiralartiges Muster einen leichten 3-D Effekt erzeugte. Man hielt den Hypno-Coin zwischen Daumen und Zeigefinger und drehte ihn auf Augenhöhe der Versuchsperson hin und her. Dadurch kommt es zu einer Art „Verwirbelung“ des Spiralmusters, das zusammen mit entsprechenden Suggestionen aus dem dazugehörigen Begleitheft einen Trancezustand erzeugen sollte (Hypnotic Aids Supply Co., 1963).



Abb. 12: Van Loewe's Hypnodisc

Bereits 1950 konnte man bei den Auftritten des australischen Showhypnotiseur Leon van Loewe eine sogenannte „Hypnodisc“ (Abb. 12) erwerben, die Van Loewe auch als „Mechanical hypnotist“ bezeichnete und die der Selbst- und Fremdhypnose dienen sollte. In einem Briefumschlag befand sich eine auf dünnen Karton gedruckte Spiralscheibe mit einem weißen Punkt in der Mitte sowie ein zusammengefaltetes Anleitungsblatt, in dem es im ersten Absatz „How to hypnotize yourself“ heißt:

Relax in a comfortable chair and hold the HYPNODISC about twelve inches in front of your eyes. It is best to have the light on the disc coming from over your shoulder. Concentrate your

Requisiten der Hypnose

attention on the white dot in the centre of the disc and revolve it in front of your eyes. At the same time repeat to yourself, OUT LOUD, the following „Sleep Formula“ at least ten times...

Der Anblick eines solchen Spiralmusters wird bis heute bei den meisten Menschen mit Hypnose assoziiert und ist wie das schon erwähnte Pendel ein „Sinnbild“ für Hypnose.

7. Die elektronische Hypnosemaschine („Hypno-Whirl-A-Scope“, “Electronic hypnotism machine“)

Die erste frei verkäufliche elektronische Hypnosemaschine wurde unter der Bezeichnung „Hypno-Whirlscope“ erstmals Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts angeboten. Sie bestand aus einem Kästchen mit Elektromotor und einer an einer Achse befestigten Spiralscheibe mit ca. 25cm (10 inch) Durchmesser (Abb. 13).

Der Elektromotor dreht die Spirale mit 59 Umdrehungen pro Minute (rpm) und die sich zusammenziehende Spirale scheint den Betrachter „in die Tiefe zu ziehen“ (Gaschler, 1990, S. 262-266). Nur die erste Version war aus Hartkarton, spätere Modelle wurden aus Plastik gefertigt.

Das Hypno-Whirlscope wird auf Augenhöhe in einem bis drei Metern Abstand von der Versuchsperson positioniert. In der Originalanleitung „Using the Hypno-



Abb. 13: Hypno-Whirlscope

Whirlascope“ beginnen die angegeben Suggestionen wie folgt:

Concentrate on the revolving disc. It is whirling ... whirling ... Think only of sleep, deep, restful, relaxing sleep. Your eyelids are getting heavy ... heavier and heavier. Heavier and heavier. You are only thinking of sleep ...

Am Ende der Originalanleitung heißt es dann interessanterweise: “This ‘Hypno-Whirlascope’ is the very best device we know for hypnotism. In addition, it gives you the prestige you need and creates ‘expectancy’. Your subject knows that this is a professional Hypnotic Machine ... he therefore ‘expects’ it to do the work it was designed for ... he ‘expects’ it to work on him too ... and this expectancy helps cause the trance.” Hier wird also offen angesprochen, dass die Effektstärke dieser Hypnosemaschine auch davon abhängt, wie stark der Betroffene an seine Wirksamkeit glaubt, wie ausgeprägt seine Erwartungshaltung ist bzw. wie gut es dem „Hypnotiseur“ gelingt, ihn davon zu überzeugen.

Das Hypno-Whirlascope wurde in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten auf vielfache Art und Weise nachgeahmt. Hervorzuheben ist dabei die „Hypnosis Rotating Disc Machine“ (Bi-Directional Rotating Metal Disc) von Dr. Hietrick mit zwei sich im Uhrzeigersinn drehenden farblich unterschiedlichen Spiralmustern auf der „Hypnos Scheibe“, die einen inneren und äußeren Ring bilden.



Abb. 14: Dr. Hietrick's Hypnosis Rotating Disc Machine

Requisiten der Hypnose

Die innere Spirale erzeugt durch eine trichterförmige Vertiefung der Metallscheibe einen tunnelartigen optischen „Sog“. Diese modifizierte Version des Hypno-Whirlscopes wurde für die Behandlung von chronischem Schwindel eingesetzt.

8. Das Hypnose-Metronom mit hypnotischer Scheibe (“Electronic Hypnotic Metronome“)

„Hypnotic Aids Supply Company“ bot 1962 eine weitere elektronische Hypnosemaschine an, das „Hypnotic Metronome“. Diese Requisite der Hypnose stellt – anders als das Hypno-Whirlscope – genau genommen keine eigene Erfindung dar, da hierfür bereits existierende Metronome mit eingebautem Blinklicht, um das man einfach eine kleine Spiralscheibe klebte, verwendet wurden (Gaschler, 1990, S. 262-266; Abb. 15).

Das Ganze wurde dann folgendermaßen angepriesen:

New Electronic Metronome. Here's a new hypnotic tool that combines 2 trance stimulating effects. Flashing light (framed by a hypnotic disc) and a metronome beat ... Completely adjustable-speeds from 40 to 208 beats per minute ... You can readily see how this combination of powerful trance stimulating effects, when combined, are twice as effective. (Hypnotic Aids Supply, 1963)



Abb. 15: Hypnotic Metronome

9. Die Hypnoseschallplatte (“Hypnotic Record Kit“)

Das „Hypnotic Record Kit“ von 1962 bestand aus einer Schallplatte (10 inch, 78 rpm) für Selbst- (A-Seite) und Fremd- bzw. Gruppenhypnose (B-Seite) jeweils mit musikalischem Hintergrund und einer zweiten Schallplatte, ebenfalls für Selbst- (A-Seite) und Fremdhypnose (B-Seite). Im Unterschied zur ersten Schallplatte werden die gesprochenen Suggestionen dabei effektiv vom Takt eines Metronoms begleitet, aufgenommen in einem Echoraum. Zusätzlich enthält das „Kit“ noch eine auf Papier gedruckte Spirale (Abb. 16).



Abb. 16: Hypnotic Record Kid

Die Spirale ermöglicht eine gleichzeitige Augenfixation beim Anhören der Hypnoseinstruktionen und kann so zu einer schnelleren Tranceeinleitung beitragen. Bei den Schallplattenseiten für Gruppenhypnose endet der gesprochene Text mit den Worten: „die nächste Stimme, die Du hörst, wird vollständige Kontrolle über Deinen hypnotischen Schlaf übernehmen.“ Jetzt hatte der Hypnotiseur die Möglichkeit, die Hypnosesitzung mit seiner eigenen Stimme fortzuführen oder allmählich zu beenden.

10. Der Gehirnwellen Synchronisator (“Brain Wave Synchronizer“)

Die aus fachlicher Sicht interessanteste Hypnosemaschine des 20. Jahrhunderts ist der sogenannte Brain Wave Synchronizer, der nach umfangreichen Studien und einer fast fünfzehnjährigen Entwicklungszeit erstmals 1959 zum Verkauf angeboten und bis in die 1980er Jahre produziert wurde. Dieses aufklappbare kofferartige (ca. 20 x 30 cm) Gerät besteht aus einem elektronischen Impulsgeber, dessen Frequenz verändert werden kann, und einem elektronischen Blinklicht, dessen Blinkfrequenz auf die Gehirnwellen einer Person Einfluss nimmt und sie nach einiger Zeit zu synchronisieren beginnt (Abb. 17).



Abb. 17: Brain Wave Synchronizer

Je nach Frequenzeinstellung können unterschiedliche Trancezustände bei der Versuchsperson entstehen, die mit den entsprechenden Suggestionen des Hypnotherapeuten eine Hypnoseinduktion deutlich beschleunigen oder erleichtern können (Gassler, 1990, S. 262-266).

Der Erfinder des Brain Wave Synchronizer, Sydney A. Schneider, ein amerikanischer Ingenieur und Radar-Spezialist, beobachtete während des zweiten Weltkrieges auf Schiffen der US-Navy, dass Matrosen, die längere Zeit auf die flackernden Lichtsignale des Radarschirms starrten, oftmals in einen Hypnose ähnlichen Zustand gerieten. Als Ursache für dieses Phänomen nahm Schneider an, dass die Gehirnwellenfrequenz des Beobachters nach einiger Zeit der Frequenz der intermittierenden optischen Reize folgte, sich quasi „gleichschaltete“ (Der Spiegel 8/1961). Dieses Prinzip wird als Photostimulation oder Photic Drivin bezeichnet.

Betawellen (38-15 Hertz bzw. Schwingungen pro Sekunde) sind die Hirnwellen des normalen Wachbewusstseins, der nach außen gerichteten Aufmerksamkeit, des prüfenden und bewußten Denkens. Alphawellen (14-8 Hertz) treten in gelöstem, entspannten Zustand auf, beim Tagträumen und Visualisieren. Sie werden als „Tor zur Meditation“ bezeichnet und stellen eine Brücke zum Theta-Zustand (7-4 Hertz) dar, den „Gehirnwellen des Unterbewussten“. Sie kommen besonders beim Träumen, in der Meditation und während kreativer Zustände vor. Sie können uns ein tieferes Gefühl von persönlicher Bedeutung vermitteln, welches uns aber nur bewusst wird, wenn auch gleichzeitig Alphawellen aktiv sind. Deltawellen (3-0,5 Hertz) sind die Hirnwellen der niedrigsten Frequenz und stellen den rein unbewussten Bereich dar. Im traumlosen Tiefschlaf, dem „Schlüsselzustand“ für Regeneration und Erholung, produzieren wir ausschließlich Deltawellen. Wenn sie aber in Verbindung mit anderen Hirnwellen vorkommen, entsprechen sie einer intuitiven Aufmerksamkeit, einer Fähigkeit, sich in Situationen und andere Menschen instinktiv einfühlen zu können.¹⁾

Der „Brain Wave Synchronizer“ von Sydney Schneider wurde von Anfang an in verschiedenen klinischen Studien getestet. Dr. William S. Kroger, ein Gynäkologe und bekannter Hypnotherapeut, setzte die Maschine 1960/61 bei rund 200 schwangeren Frauen ein, die er damit auf die Geburt vorbereitete und nach dessen eigenen Aussagen in den meisten Fällen eine signifikante Schmerzreduktion während des Geburtsvorgangs beobachten konnte. 1963 berichtete Dr. M. S. Sadove von der Universität von Illinois, dass er durch den Einsatz des Brain Wave Synchronizers vor Operationen in 90 Prozent der Fälle weniger Anästhetika verwenden konnte. Bernard Margolis nutzte 1966 den Brain Wave Synchronizer für eine zahnärztliche Studie mit dem Ergebnis, dass die betreffenden Patienten weniger Anästhetika benötigten, Blutungen weniger stark ausfielen und sich Aufregung und Angst während der Behandlung deutlich verringerten. Schneiders „Blinklichtmaschine“ und ihre Effekte auf den Menschen waren auch der Wegbereiter für den Einsatz von Stroboskoplichtern in Diskotheken und auf Konzerten, auch wenn die dort verwendeten Blinklichtfrequenzen normalerweise langsamer als beim Brain Wave Synchronizer sind (Der Spiegel 8/1961).

Requisiten der Hypnose

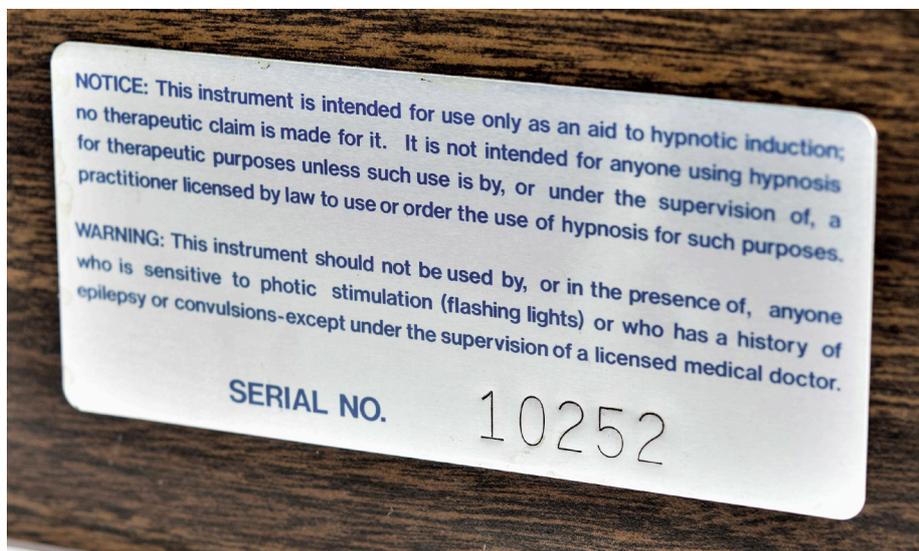


Abb. 18: Warnhinweis auf der Rückseite des Gehirnwellensynchronisators

Trotz eindeutiger Warnhinweise in der Gebrauchsanleitung und auf der Rückseite der Maschine (Abb. 18) ist es natürlich möglich, dass das Blinklicht auch bei bis dato „gesunden“ Personen mit entsprechender Prädisposition einen erstmaligen Krampfanfall auslösen kann.

Der Brain Wave Synchronizer wird bis in die Gegenwart nachgeahmt und modifiziert. Dabei werden sehr viel kleinere, mit neuester Technik versehene und mit entsprechender Software ausgestattete Geräte entwickelt, wie z.B. der „Brain Synchroniser with 49 Preset Sessions“, der Licht- und Geräuschnale miteinander verbindet, um das Gehirn je nach Bedarf in den „gewünschten Zustand“ zu versetzen.²⁾ Auch hier müssen die oft vollmundigen Versprechen natürlich vorsichtig beurteilt werden. Nichtsdestotrotz kann Sydney Schneiders Brain Wave Synchronizer als echtes Hilfsmittel der Hypnose gewertet werden, das in Verbindung mit den Suggestionen eines erfahrenen Hypnotherapeuten Trancezustände schneller einleiten konnte.

An dieser Stelle endet erst einmal die Reise durch die Welt der „Requisiten der Hypnose“, aber wir dürfen jetzt schon gespannt sein auf weitere faszinierende Entwicklungen.

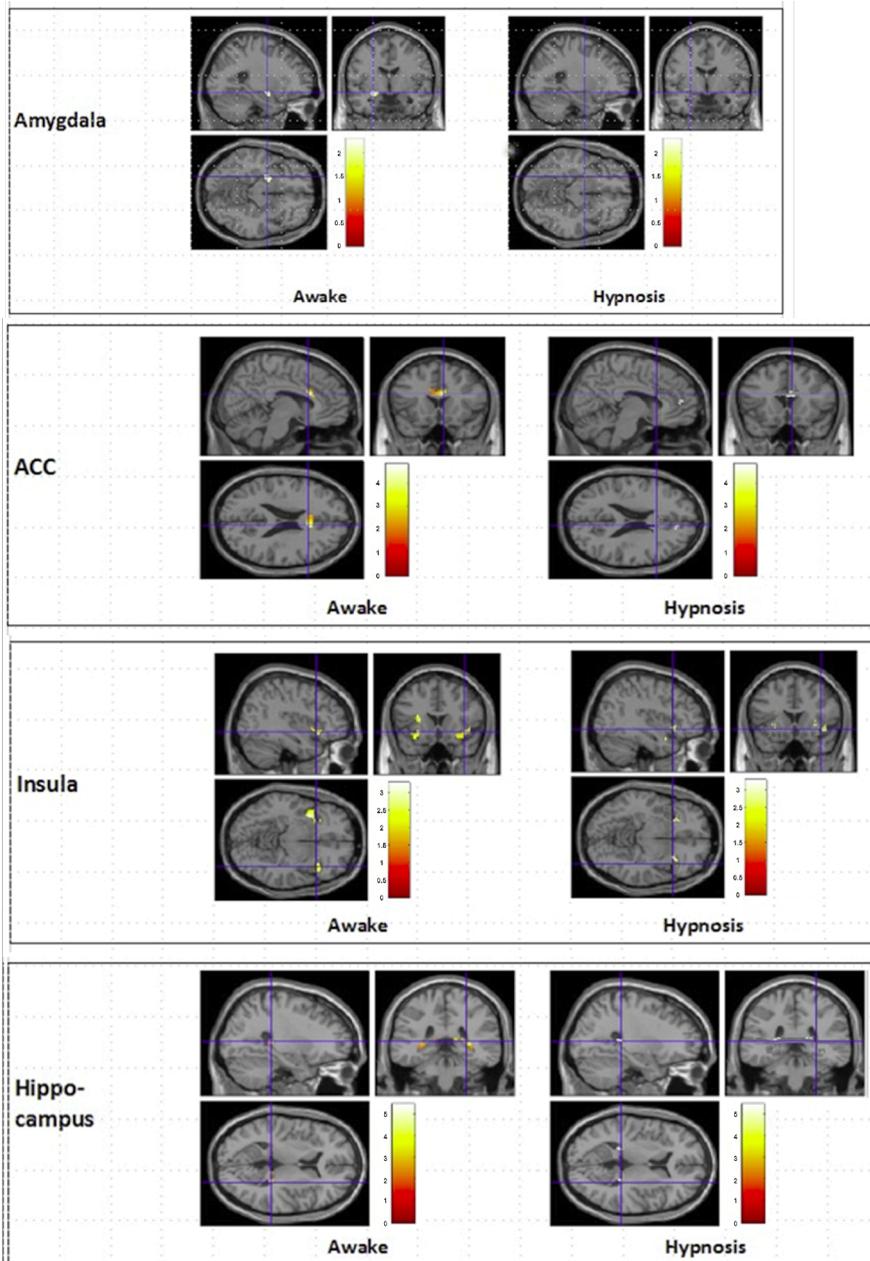
Anmerkungen

1) http://www.hirnwellen-und-bewusstsein.de/hirnwellen_1.html

2) <https://www.naturesenergieshealth.com/mind-and-spirit/tools/brain-synchroniser-with-49-preset-sessions/>

Literatur

- Alvarado, C.S. (2009): Modern Animal Magnetism: The Work of Alexandre Baretty, Emile Boirac and Julian Ochorowicz. *Australian Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 37(2), 75-89.
- Astarion, T. (1920). *Die praktische Suggestion*. Freiburg: Astarion.
- Chevreul, M.-E. (1854). *De la baguette divinatoire, du pendul dit explorateur; au point de vue de l'histoire, de la critique et de la methode experimentale*. Paris: Mallet-Bachelier, Gendu et Successeur de Bachelier.
- Der Spiegel 1961. Hypnose. Blinkfeuer für Kranke. Nr. 8
- Ellenberger, H.F. (1985). *Die Entdeckung des Unbewußten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von ihren Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich: Diogenes.
- Gaschler, T. 1990. *Moderne Hypnosetechnik*. Deggendorf: Ulrich-Verlag.
- Gerling, R. 1957. *Hypnotische Unterrichtsbriefe*. Berlin: Orania-Verlag.
- Hartenteil, J.J. (1795). *Medicinish-chirurgische Zeitung*.1, 116-117.
- Hypnotic Aids Supply Co. (1963). *Enter the exciting world of hypnotism*.
- Kieser, D. G. (1826). *System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus: Ein Handbuch für Naturforscher und Ärzte*. Leipzig: F.L. Herbig.
- Knowles, E.E. (1926). *Ein Korrespondenzkursus über Hypnotismus. Telepathie, Persönlicher Magnetismus, Persönlicher Einfluß. Kursus 2*. Brüssel: Psychology foundation.
- Linde-Severin, D. (1925) *Mehr Licht! Lehrbuch der geheimen Wissenschaften. Band 1/2: Hypnotismus und verwandte Gebiete*. Leipzig: Fickers-Verlag.
- Minde, J.R. (1891). *Ueber Hypnotismus*. München: Carl Diepolder-Verlag.
- Müller, F. (1889). *Ueber Hypnotismus und Suggestion sowie deren therapeutische Anwendung in der ärztlichen Praxis*. Wien: Moritz Perles-Verlag.
- Ochorowicz, J. (1887-88). In *Revue de l'hypnotisme expérimental et thérapeutique*. 1-2, 49-57.
- Schulz-Stübner, S. (2007). *Medizinische Hypnose*. Schattauer-Verlag.
- Sylvain, A.L. (1901). *The practice of hypnotic suggestion*. Missouri institution of science. St.Louis: Dbush-Bowman Printing Co.
- Wharton, J.S. (1900). *Ein Kursus im Hypnotismus*. New York: State Publishing Co.



Diese Abbildungen in Farbe gehören zu dem Artikel Halsband, U. & Wolf, T.G. (2018). Funktionelle Veränderungen der Hirnaktivität nach Hypnose bei Patienten mit Dentalphobie, Heft 1 dieser Zeitschrift Hypnose-ZHH, S. 73ff.